

## Predigt 10. Sonntag JK B – Mk 3,20-35

Liebe Mitchristen,

in den ersten Zeilen des heutigen Evangeliums kann ich mich aktuell gut wiederfinden. **..In jener Zeit ging Jesus in ein Haus, und wieder kamen so viele Menschen zusammen, dass er und die Jünger nicht einmal mehr essen konnten.** Dieser Jesus stand damals mitten im Focus der Aufmerksamkeit. Seine Person war anscheinend interessant und umstritten zugleich. Darum bringt er die Menschen in Bewegung. Sie suchen ihn auf, beäugen was er tut, und hören genau hin, was er sagt. Er ist wohl Stadtgespräch. Die leise Hoffnung Jesu, von den Massen bedrängt und belagert, sich für einen Moment in ein Haus zurückziehen zu können und zur Ruhe zu kommen, erfüllt sich für ihn leider nicht. Er ist unmittelbar eingespannt in die kontroverse Auseinandersetzung um seine Person. An ihm scheiden sich die Geister. Die einen sind fasziniert von der neuen und unerhörten Art, wie er den Glauben verkündet. Und die die anderen haben sich schon längst ihr Urteil gebildet: für die Schriftgelehrten ist er von Beelzebub besessen und liegt mit den bösen Geistern im Pakt. Für seine Verwandten ist er einfach von Sinnen und verrückt.

Wie sich die Zeiten doch gleichen – in gewisser Weise zumindest. Auch ich sehne mich in diesen Wochen danach, endlich mal wieder zur Ruhe zu kommen, Kraft und Orientierung zu schöpfen in einer für uns als Kirche turbulenten und schwierigen Zeit. Da aber jeden Tag neue Schlagzeilen die Medien füllen, ist da kein Denken dran. Und wir alle wissen, dass es keine Lösung ist, sich zurückzuziehen und auszusteigen. Wie Jesus werden auch wir eingeholt. Mit der so zögerlichen und schlechten Aufarbeitung des Missbrauchsskandals haben wir selbstverschuldet unserer Zeit genügend Grund gegeben zum Stadtgespräch zu werden – in den Focus zu geraten. Ohne Frage! Auch ohne die Medien wissen wir, welch ein unerträglicher und schmerzlicher Skandal das ist, für die Betroffenen an erster Stelle, dass sie im Raum der Kirche, die eigentlich ein Raum des Heils sein sollte, so viel Unheil erfahren haben. Darum gibt es zur schonungslosen Aufklärung und Aufarbeitung auch keine Alternative.

Wir alle wissen aber auch, dass die Diskussion darüber, wie sich die Kirche geistlich und dann auch in ihren Strukturen erneuern kann, in

diesen Tagen sehr kontrovers diskutiert wird. Da gehen die Meinungen weit auseinander, wie damals die Meinungen über Jesus selbst. Und wir wissen auch, dass man unserer Kirche nicht gerecht wird, wenn sie, wir, wie es manchmal scheint, nur auf den Missbrauch reduziert wird. Ich finde damals wie heute entzündet sich der Streit über die Person Jesu und seiner Botschaft in einer uns Menschen innewohnenden zweifachen Sehnsucht, die scheint so einfach nicht miteinander vereinbar sind: in uns allen lebt einerseits die Sehnsucht nach Sicherheit, nach Bewahren von Vertrautem und Gewohntem, weil das dem Leben Halt gibt und in aller Wechselhaftigkeit ein Kontinuum. Andererseits lebt in uns die Sehnsucht nach dem Neuen, dem Anderen, dem Unkonventionellen und Freien, weil gerade hier das Leben als lebendig, überraschend und bewegt erlebt wird. Damals für Jesus war es eine mutige Gradwanderung, die Tradition der Väter nicht für überflüssig zu erklären, und gleichzeitig ganz neue ungeahnte Wege zu eröffnen, an diesen Gott der Väter zu glauben, ihn auf unerhörte Weise anzusprechen mit dem vertrauten *abba* – Väterchen. Schriftgelehrte und Pharisäer hatten ihre liebe Not mit diesem Jesus, der so frei war, eine Liebe und Güte zu proklamieren, die nicht nur den Frommen sondern allen Menschen galt, gerade auch den Sündern und Zöllnern, weil sie nur einen Maßstab kannte: die Maßlosigkeit – oder anders gesagt: Gnade! Wort und Tat Jesu brachte ihre bisherigen Maßstäbe derart durcheinander, dass sie nur eine Erklärung hatten: *Er ist von Beelzebub besessen*. Oder dann eben: *er ist von Sinnen*! Jesus war keineswegs von Sinnen. Vielmehr reagierte er empfindlich und konsequent, wenn er merkte, dass der Sinn aus den Gesetzen ausgezogen war. Sie nur noch tote Buchstaben waren, und nicht mehr den Geist atmeten, der dem Leben Sinn und Erfüllung gab. Ja, das Neue scheint manchmal allzu gefährlich und wenn man es verteufelt kann, ist man scheint schnell damit fertig. Es stellt das Alte infrage. Bei näherem Hinsehen aber stellt sich nicht selten heraus, dass das Neue eigentlich ganz das Alte ist, nur eben in neuem Gewand, und mit neuem Geist zum Leben erweckt, und deshalb fast nicht wieder zu erkennen.

Liebe Mitchristen, schon Tertullian sprach in der Mitte des 2. Jahrhunderts von der Kirche als der *ecclesia semper reformanda* – also von der Kirche, die immer wieder erneuerungsbedürftig ist.

Erneuerung auf dem Weg der Nachfolge Jesu kann für mich aber immer nur heißen, sich in den Anfangsimpuls zurückzubiegen, zurückzubeten, sich an Christus zu orientieren und so durch die Zeiten hindurch die Welt aus seinem Geist heraus heilsam zu gestalten. Am Ende wird es um das gehen, was Jesus am Ende des heutigen Evangeliums in die Mitte stellt: *Wer den Willen Gottes tut, der ist für mich Bruder und Schwester und Mutter*. Ich wünsche mir, dass wir in unserer Kirche, so kontrovers wir auch diskutieren, gemeinsam nach dem Willen Gottes suchen. Gemeinsam fragen: was will Gott heute in unserer Kirche – was will er von uns als Kirche für diese Welt. Denn wir sind ja nicht für uns selbst da – sondern stehen im Dienst für das Heil der Welt. Ich wünsche mir, dass dieses Ringen und Streiten um das Erkennen des Willen Gottes in gegenseitigem Respekt und gegenseitiger Achtung geschieht und sich am Evangelium orientiert. Ich wünsche mir eine gegenseitige Sensibilität für die Bedürfnisse des anderen. Eine Offenheit, diese anstrengende Gradwanderung miteinander zu unternehmen, nämlich Altes, was gut ist und unverzichtbar zu bewahren, und zugleich Neues und Ungewohntes zu wagen und neue Formen und Sprachen zu finden, das wir glauben und hoffen ansprechend auszudrücken. Ja! Damals haben die Schriftgelehrten den Kopf über Jesus geschüttelt, denn sie waren besorgt um den Ruf ihrer Religion. Die Verwandten Jesu haben den Kopf über ihn geschüttelt, weil sie besorgt waren über den guten Ruf der Familie. Heute sind es nicht wenige, die den Kopf über uns als Kirche schütteln. Es ist an der Zeit, dass wieder das passiert, was damals zurzeit Jesu auch passiert ist. Denn da waren eben auch Menschen wie ein Zachäus, wie eine Sünderin, die nicht den Kopf geschüttelt und bewegt haben, sondern die in der Begegnung mit Jesus erfahren haben, dass ihr Herz in eine heilsame und wohltuende Bewegung kam, die ihr Leben grundlegend verändert hat. Dass das auch heute geschieht im Raum von Kirche ist für mich der Wille Gottes und dafür zu sorgen, ist unsere Berufung. Also erzeugen wir nicht weiter Kopfschütteln sondern reden und leben wir so, dass Herzen von Gott selbst berührt und bewegt werden.

Bernd Kemmerling, Pfr.